

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

24.9.1880 (No. 114)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934910](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934910)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

N^o. 114.

Oldenburg, Freitag, den 24. September.

1880.

Unsere Zimmerblumen.

Wie freundlich auch der Herbst uns oft sein Antlitz zeigt, wie sonnig verklärt manchmal Wald, Feld und Garten vor uns liegen, dennoch rauscht es in den Bäumen; wie Abschiedstagen fallen die welken Blätter und dürres Laub spricht uns von der Vergänglichkeit des Schönen.

Nun naht die Zeit, wo die munteren genederten Säger des Hains uns verlassen und eine Blume nach der andern dahinstirbt, bis die ganze uns umgebende Natur ihr sommerliches Gewand mit all dem mannigfaltigen Reiz und Schmuck abstreift und sich wieder in den grauen Nebelschleier des Winters einhüllt!

Da kommen die Tage, an denen wir uns in das Haus immer mehr zurückziehen, das zu einem traulichen Heim zu gestalten, die Aufgabe der Frau und der Jungfrau wird.

Das Haus ist das Feld, in das die Hausfrau, die Mutter ihre Saaten streut, auf dessen Gebiet sie ihre wohlthuernde Thätigkeit findet, und wenn dies Haus auch kein Palast, ja nicht einmal eine eigene Hütte ist, sondern wenige Stuben — oft nur ein einziger wohnlicher Raum, es umschließt dennoch die Welt des Weibes im Kleinen, das Nächste und Liebste, mit dem es jede Faier unseres Herzens verbindet.

Hängt doch das Wohlein der ganzen Familie, welche das Heim umschließt, und der Genossen, welche in dasselbe gezogen werden, um ihr dienlich zu sein, zunächst von der Frau ab. Die Ordnung, die sie einführt, die Aufmerksamkeit, welche sie mehr oder minder fürsorglich jedem Einzelnen widmet, der Fleiß und die Ueberacht, die sich in ihrem Wirken zeigen, die Anmuth und der Geschmack, die ihre Anordnungen auszeichnen und endlich die Liebe und den Pflegeeifer, den sie offenbart, werden die schützenden Kräfte sein, welche das Haus zu einer Heimath machen, in der auch unter oft drückenden Verhältnissen, die ideale Anschauung vom Glück zur Geltung gebracht wird.

Eine edle Frau geht in der Arbeit für ihr Haus nicht unter, sie ist auch dem geschäftigen Müßiggang abhold, aber sie pflegt neben dem Guten das Schöne, neben dem Nützlichen das Angenehme.

Was aber erfreut des Menschen Herz und Auge mehr als die Blumen? Was anders als ihr liebliches Dufte, ihr süßes, friedliches Blühen, ihre ananagefachte Schönheit giebt dem Frühling und Sommer ihren Reiz. Und wahrlich, die Liebe für die Blumen ist ein Band, das alle Menschen umschlingt, sie seien arm oder reich, jung oder alt, hoch oder gering gestellt.

Sie erwählen wir als Fürsprecherin der Herzenswünsche an Festtagen, die uns durch die Gefeierten lieb und werth

sind, sie spendet der Liebende der Geliebten, noch ehe das Wort der Huldigung sich über die Lippen wagt, sie schmückt als schönste Krone die Braut an ihrem Hochzeitstage, sie bringt als Weibegabe dem Künstler und der Künstlerin, als Zeichen der Verehrung dem Verdienstvollen, als letzten Abschiedsgruß dem im Tode Dahinscheidenden!

Und auch des Hauses schönster Schmuck sind die Blumen.

Wo sie fehlen, da weht ein kalter Hauch, den weder Gold noch Rosibarkeiten, weder Kunst noch Luxus vergessen lassen.

Auch künstliche Blumen erregen nicht die natürlichen, sie lassen vielmehr die Vermuthung aufsteigen, daß die Besizerin die Schönheit der Blume als Zimmerzierde anerkennt, daß sie aber die Mühe scheut, ihr Pflege zu widmen.

Blüht aber nur ein einziges Köstlein am Fenster, duftet uns nur ein bescheidenes Keischa entgegen, wird unser Auge angenehm von frischen Blumen in den Vasen, von rankendem Efeu um ein theures Bild berührt, dann wissen wir, daß ein pietätvoller Sinn diesen Raum beherrscht und recht heimlich fühlen wir uns, wo ein ganzes Fenster den lieblichen Kindern der Natur eingeräumt ist, wo die glanzvollen Blätter, das frische Grün, die sinnige Gruppierung von dem poetischen und liebenden Gemüth der Besizerin sprechen.

Ganz besonders erwünscht ist es, Zimmerblumen zu halten, wo Kinder im Hause weilen.

An der wunderbaren Entwicklung der Pflanze sollen sie nicht nur ihre Freude haben, nein, ihr religiöses Bewußtsein soll geweckt werden durch die Anschauung und Beschäftigung mit den Blumen. Aus einem kleinen, unscheinbaren Samenkorn oder Keim schießt es eine Gebilde entstehen, das vor seinem erstauerten Auge täglich neue Schönheiten entfaltet, es bewundert jedes neue Blatt — und welchen beglückenden Eindruck macht es, wenn die eigene Pflege dem Werdenden zu Hülfe kommt und die Vollenbung uns in der Knospe, in der schönen Form der Blume entgegenlacht!

Die Zimmerblumen, Ihr lieben Eltern — nicht die stets wechselnden, die jeder Markttag neu und schön uns bringt, sondern die selbstgepflegten, an deren Pflege ihr Euer Kind Theil nehmen laßt, die unter Euren Händen und Eurer Theilnahme kultivirt werden, sie entfalten auch in Eures Kindes Seele manche Blüthe, die Euch noch mit dem Hochgefühl des glücklichen Besitzes erfüllen wird. Der Sinn für Pflege, ausdauernde Sorgfalt, die Liebe zur Natur, das sich einig fühlen mit dem schöpferischen Gotte, dem nicht nur wir, dem auch die kleinste Pflanze das Dasein verdankt, dessen weise Gehege uns aus jedem sich entwickelnden Keime entgegenleuchtet, das sind

die Blüthen in der Seele des Kindes, die Ihr im Verkehr mit den Blumen sich entfalten sehet.

Es kommt der kalte Winter
Mit Stürmen, Frost und Schnee!
Da sterben alle Blumen,
Kahl werden Thal und Hügel!

Ja aber hab' im Stübchen
Den Frühling fest gebannt,
In duftig schönen Blumen
Auf meines Fensters Rand.

Und seh' ich draußen wirbeln
Der Floden wildes Heer,
Dann plaudern meine Blumen
Von Frühlings Wiederkehr

L. M.

Mundschau.

Deutschland.

Er. Majestät der Kaiser unternahm am Dienstag Nachmittag, begleitet vom General à la suite Fürsten Anton Radziwill, eine Spazierfahrt durch dem Thiergarten, dimitte alsdann nach der Rückkehr im königlichen Palais allein und besuchte Abends kurze Zeit die Vorstellung im Opernhause. — Gestern, Mittwoch Vormittag hörte der Kaiser die Vorträge der Hofmarschälle Grafen Pückler und Perponcher und später den des Geheimen Hofrathes Vork, empfing den Kronprinzen, welcher sich von seiner Reise nach Brühl zur Beendigung der Uebungen der kombinierten Cavallerie-Brigade bei Weiler und Ery zurückmeldete und nahm um 11 Uhr im Beisein des Prinzen August von Württemberg, des Gouverneurs General der Infanterie v. Kranich und des Commandanten General-Majors v. Meerscheidt-Hüllesheim, die persönlichen Meldungen des Chefs der Landes-Aufnahme General-Lieutenant v. Marozowicz, des Commandanten von Thorn General-Majors v. Conta, des Inspecteurs der Infanterie-Schulen v. Görne, des Brigadiers der 3. Gendarmarie-Brigade Oberst v. Stark, des Commandeurs des Lehr-Infanterie-Bataillons Oberst-Lieutenant v. Herbach, des Oberst-Lieutenant v. Frankenberg-Proschlig vom Regiment der Gardes du Corps, des Commandeurs des Garde-Schützen-Bataillons Oberst-Lieutenant von Nisch-Roseneg, des Commandeurs des 2. Garde-Mann-Regiments Oberst-Lieutenant v. Scholten, des Oberst-Lieutenant Lindow, kommandirt zur Wahrnehmung der Geschäfte eines Abtheilungs-Chefs im Ingenieur-Comitee, des Oberst-Lieutenant Baron v. Eberstein vom 3. Garde-Regiment 3. J., des Oberst-Lieutenant Kmuth, 1. Adjutant des Chefs der Landgendarmarie, des Oberst-Lieutenant

Gabriele.

Novelle

von
H. Hofmann.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich war thöricht genug,“ fuhr Gabriele fort, „einem Gedanken, einer Neigung nachzugeben, ohne die geringste Aussicht auf die Verwirklichung meiner Wünsche zu haben. Nun freilich, Sie sind auch Einer der Ersten und Besten unter den Männern, Herr Baron, und es war von mir nicht nur thöricht, sondern auch kühn und vermessend, eine Neigung für Sie in meinem Herzen aufkommen zu lassen. Ich habe das Unglück, von denen verfolgt zu werden, die ich Alle nicht will, und der Einzige, den ich besitzen möchte, mag mich nicht. Das ist der Roman meines Herzens.“

„Urtheilen Sie nicht zu vorechnell, gnädiges Fräulein!“ entgegnete mit einiger Theilnahme Oskar. „Hätte ich von dem, was Sie mir vor wenigen Minuten offenbarten, schon vor einigen Wochen, vor einigen Tagen, ja gestern eine Ahnung gehabt, so wäre meine heutige Antwort wahrscheinlich anders ausgefallen, aber nach den Ereignissen des heutigen Tages kann ich mich zu einem Entschlusse, von dem mein ganzes Lebensglück abhängen dürfte, nicht veranlaßt fühlen, ich muß mich sogar daran verbinde sehen.“

„Von Ihrem Standpunkte aus, Herr Baron, ist dies vielleicht begreiflich und natürlich, von dem meinen indessen ganz und gar nicht,“ entgegnete Gabriele mit Resignation, aber dann plötzlich fuhr sie überrascht fragend fort: „Oder sollte Sie mein heutiges Geständnis verblüfft und bedenklich gemacht haben? Ich habe damit freilich einen Schritt gethan, den

eine Dame niemals thun soll, wenn ihr nicht vorher der Mann ihres Herzens seine Gewogenheit offenbart hat, aber ich hätte den Schritt auch niemals gethan, hätte das Geheimniß meines Herzens vielleicht mit in's Grab genommen, wenn Sie, wenn die ganze glückliche Familie mich nicht in dem Verdachte hätten, daß ich mit Anna's Bräutigam Beziehungen unterhalten habe, die zu dem unglücklichen Ereignisse von heute geführt und die arme Anna in so tiefes Unglück gestürzt haben. Nur um den schwächlichen, falschen Verdacht von mir abzulenken und übermannt von dem furchtbaren Gefühle, auch von der Person, der ich angehören möchte, für's ganze Leben unverdient verachtet zu werden, habe ich den heutigen Schritt, den Sie mir verzeihen wollen, gethan!“

„Wir Alle, meine Eltern, mein Bruder und ich befinden uns Ihnen gegenüber in einem furchtbaren Dilemma, Fräulein de Durandot. Der natürliche Verdacht lenkt sich auf Sie, kann sich nur auf Sie lenken. Sie sind die Angeklagte, die Angeklagte kann sich aber nicht selbst freisprechen. Sie selbst waren aber bis jetzt die einzige Person, die sich auch freisprach, freisprach ohne Beweise, worauf doch kein vernünftiger Mensch Werth legen kann. Beweisen Sie uns, Fräulein de Durandot, daß Sie zu dem Grafen Broderode in keinen Beziehungen gestanden, ihm auch keinen Wink, kein Zeichen gegeben haben, was ihn zu der heutigen Katastrophe veranlaßte; uns liegt sehr viel daran, Sie, die Sie doch so lange ein lieber Gast in unserem Hause waren, von diesem Verdachte befreit zu sehen!“

Gabriele war in Folge dieser nüchternen Logik des Baron Oskar zunächst in Erstausen gerathen, doch leuchtete ihr zunächst die Nichtigkeit dieser Logik in dem Maße ein, daß sie energisch ausrief:

„Derjenige mag kommen, der im Stande ist, zu beweisen,

daß ich an dem Unglück Anna's Schuld trüge! Niemand vermag dies zu thun! Wo ist Graf Broderode? Graf Broderode ist ein Edelmann, er wird nicht lügen und der allein kann der untrügliche Zeuge sein. Sagen Sie mir, wo sich Graf Broderode aufhält, bester Baron, oder holen Sie ihn herbei, er soll sprechen, er soll beweisen, daß ich ihn zu meinem heutigen Schritte ermuthigt hätte, daß ich mit ihm irgend welche nähere Beziehungen unterhielt. Er müßte lügen, frech lügen, wenn er es thäte, doch das ist bei einem Edelmann und bei dem Character des Grafen Broderode unmöglich. Holen Sie nur denselben herbei, bester Baron, die Affaire wird sich halb auflären!“

Erregt und siegesgewiß stand nach diesen Worten Gabriele vor dem Freiherrn Oskar, doch dieser war sichtbar um eine Antwort verlegen, denn, wenn er bei dieser Zusammenkunft mit Gabrielen auch an alles Andere gedacht, so hatte er es doch für eine Unmöglichkeit gehalten, daß Gabriele eine Frage nach dem Grafen Broderode an ihn richten werde. Zu mehr als einer Beziehung mußte auch Oskar Bedenken tragen, über den Grafen Broderode Gabrielen Aufschluß zu geben, doch wiederum, auch nicht. Stellte doch Gabriele in Abrede, in irgend welchen zärtlichen Beziehungen zu dem Grafen Broderode zu stehen, sie konnte deshalb auch die Vorträge von dem Schicksale des Grafen Broderode anhören, ohne daß eine gefährliche Wirkung für Gabrielen's Gemüthszustand zu fürchten gewesen wäre. Oder hatte sie die Wahrheit verborgen, hatte sie Oskar nur ein Gefühl gehandelt, um sich aus einer großen Verlegenheit zu retten und ihren Ruf in den Augen des verehrten jungen Diplomaten wiederherzustellen? — Oskar erwoog diese Gedanken noch einige Momente, während ihn Gabriele verwundert und erwartungsvoll anblickte, doch dann sagte er

tenants John von Freyend vom 2. Garde-Regiment z. F. und einiger anderer theils decorirter, theils beförderter Offiziere des Gardecorps und des Kriegsministeriums entgegen. — Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Civillabnets Wirklichen Geheimen Rath v. Witkowski und unternehm alsdann wieder eine Spazierfahrt. — Anfang der nächsten Woche gedenkt der Kaiser zur Feier des Geburtstages seiner erlauchten Gemahlin wie alljährlich sich nach Baden-Baden zu begeben.

Ueber die Ueberfiedelung des Reichskanzlers nach Berlin ist zwar noch nichts bestimmt, gleichwohl glaubt man in unterrichteten Kreisen, daß der Fürst Bismarck nicht länger als bis zur ersten Woche des Monats October in Friedrichsruh verweilen werde. Die Arbeiten des Bundesraths sind so mannigfaltig und von so großer Wichtigkeit, daß die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in vieler Beziehung wünschenswerth erscheint. Weiter heißt es, daß der Fürst auch den Kaiser zur Dombaufeier nach Köln begleiten werde und würde sich deshalb auch schon eine längere Anwesenheit in Friedrichsruh nicht gut ausführen lassen. Endlich aber sind die Arbeiten, welche dem Fürsten durch die Uebernahme des Handelsministeriums erwachsen, so mannigfaltig und gewissermaßen auch so schwierig, daß sie doch über kurz oder lang die Anwesenheit des Fürsten am hiesigen Platze erfordern. Einstweilen allerdings leitet der Fürst noch von Friedrichsruh aus diese Geschäfte, für die Dauer dürfte dies doch aber schwerlich möglich werden.

Man spricht von einer in einigen Wochen, unmittelbar vor dem Beginn der Arbeiten des Bundesraths, bevorstehenden neuen Zusammenkunft der Finanzminister, welche die Beratungen über die Steuerprojecte fortzusetzen hätte. Ueber die in der nächsten Reichstagsession einzubringenden Steuervorlagen sind irgend welche entscheidenden Beschlüsse noch nicht gefaßt. Doch wird es sich nur um die bereits bekannten Projecte, Erhöhung der Brausteuer, Börsensteuer, Wehrsteuer, Erhöhung der Zuckersteuer und allenfalls Erhöhung der Branntweinsteuer handeln können. Von dem letzteren Project will man in den maßgebenden Kreisen bis jetzt nichts wissen.

Der Ministerkrisis in Frankreich bringt man in Berliner Hofkreisen das größte Interesse entgegen und der Ausgang hat keineswegs angenehm berührt. Der Sturm Frankreichs ist ein eclatanter Sieg Gambetta's, und da die eigentliche Ursache des Selbstzuges des Kammerpräsidenten gegen den Chef des Ministeriums offenbar nicht in der als Vorwand gebrauchten Frage der Ausführung der Märzdekrete, sondern in den Meinungsverschiedenheiten über Fragen der auswärtigen Politik lag, so muß man der Krisis auch für das Ausland eine, freilich noch nicht ganz zu übersehende Bedeutung beilegen. Man wird auf die Wahl des neuen Ministers des Auswärtigen gespannt sein dürfen; einzuweilen werden verschiedene Namen genannt, jedenfalls aber wird der Nachfolger ein gefügigeres Werkzeug der Politik Gambetta's sein als Freycinet, und bei der bekannten, neuerdings wieder bei der Rede in Gexbourg hervorgerufenen Gesinnung Gambetta's muß die Aussicht mit einigen Besorgnissen erfüllen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 23. September.

Militärisches. Premier-Lieutenant Proste, à la suite des 2. oberhessischen Infanterie-Regiments Nr. 23, ist unter Entbindung von dem Commando als Erzieher bei dem Kadettenhause zu Wahlstatt, in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91, mit einem Patent vor dem Premier-Lieutenant Sprenger dieses Regiments, versetzt. — Der außeretatmäßige Seconde-Lieutenant Bauer, vom 2. Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26, ist zum Artillerie-Offizier ernannt. — Unteroffizier von Lungeln, vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ist zum Portepee-Führer ernannt. — Baron von Beauvieu-Marcouan, Seconde-Lieutenant von der Reserve des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, ist zum Premier-Lieutenant, Wiesmann, Vicefeldwebel vom 1. Bataillon (1. Oldenb.) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91, zum Seconde-Lieutenant der Reserve des Garde-Füsilier-Regiments, Haase, Vicefeldwebel vom 1. Bataillon (1. Oldenb.) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91, zum Seconde-Lieutenant der Reserve des Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85 befördert.

seinen Plan und war entschlossen, Gabrielen Alles zu sagen, wenn sie im Laufe des Gesprächs nicht darauf Verzicht leisten würde, das Schicksal des Grafen Broderode zu erfahren.

„Mein theueres Fräulein de Durandot“, begann Oskar mit theilnehmender, fast wehmüthiger Stimme, „es stehen zur Zeit unüberwindliche Hindernisse ihrem Wunsche, den Grafen Broderode hier zu sprechen, entgegen. Nach dem heutigen Vorfalle hat derselbe natürlich sofort unser Haus verlassen.“

„Aber man wird ihn doch herbeirufen können und ein Edelmann wird kommen, wenn er durch seine Aussage eine Dame vor Schande bewahren kann,“ erwiderte Gabriele mit Nachdruck und Entschiedenheit.

„Graf Broderode kann aber jetzt nicht kommen, auch morgen nicht, wird überhaupt niemals wieder in diesem Hause erscheinen können“, sagte Oskar mit Gleichmuth.

„Dann werde ich ihn auffuchen. Sie werden als Zeuge dienen und Graf Broderode wird dann als Mann von Ehre und Character zugestehen müssen, daß zwischen ihm und mir sich nichts zugetragen hat, was ihn zu seiner grauenhaften Handlungsweise ihrer bedauernswerthen Schwester gegenüber veranlassen konnte“, entgegnete Gabriele energisch.

„Auch das ist unbillig oder doch zwecklos“, antwortete Oskar mit verdüsterten Gesichtszügen. „Graf Broderode ist jetzt krank — todtkrank — rettungslos verloren.“

„Mein Gott, was ist mit dem Grafen geschehen?“ fiel Gabriele bestürzt ein. „Hat sich der Arme, seinen Schritt bereuend, selbst ein Leid zugefügt?“

„Wenn es Ihnen keinen allzu großen Schmerz bereitet“, fuhr Oskar mit ernster, trauriger Stimme fort, „dann sollen Sie Alles erfahren, Fräulein de Durandot.“

„Aber um des Himmelswillen, was sollst du so kurzer Zeit

Die „Oldenb. Zeitung“ hat kürzlich eine Zusammenstellung der großen Abgaben, die in der Gemeinde Stadt Oldenburg bevorstehen, gemacht. Es ist gut, wenn das zuweilen geschieht. Es kann zu sparsamer Verwaltung, zur Dämpfung des Unternehmungsgeistes und darauf hinwirken, daß künftig bei Stadtraths-Wahlen mehr getragt werde, ob auch die Candidaten den uns dringend nöthigen Sparfann haben.

Da die Herbst-Märkte bereits in vollem Gange sind, und auch uns binnen Kurzem der bekannte 5 tägige Kramermarkt bevorsteht, dürfte es wohl an der Zeit sein, den Wunsch auszusprechen, daß unsere städtische Behörde mit der Erlaubniß-Ertheilung zu sogenannten Straßen-Gaukeleien und der lästigen Orgeldreher-Musik möglichst sorgfältig vorgehen möge. Ferner dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß derartigen Straßenkünstlern z. B. in Bremen während der 10-tägigen Freimarktszeit das Betreten der Häuser bei der Erlaubniß-Ertheilung vollständig untersagt wird, wie die betreffenden Bestimmungen der dortigen Polizei-Direction in Bremer Blättern nachweisen. Trotzdem melden sich dort sehr Viele, aber es wird nur eine sehr beschränkte Anzahl zugelassen, während wir in Oldenburg förmlich damit überhäuft werden, abgesehen von der größtentheils sehr mittelmäßigen Musik, welche dargeboten wird. Schließlich sei auch noch des Umstandes gedacht, daß durch das Betreten der Häuser, je nachdem sich die Gelegenheit darbietet, auch Diebereien stattfinden. Jedenfalls steht die Einnahme, welche die Stadt aus der Erlaubniß-Ertheilung zur Straßemusik erzielt, in keinem Verhältnis zu der Summe, welche bei dieser Gelegenheit den Einwohnern der Stadt entzogen und außerhalb Landes geschleppt wird.

Manche, die dem kirchlichen Leben und dem Gustav-Adolf-Verein fern oder gleichgültig gegenüber stehen, mögen doch einmal daran denken, daß sie in vielen Fällen dem Deutschthum zu Hilfe kommen, wenn sie den Verein unterstützen. Der Verein unterstützt mit seinen Mitteln zahlreiche Evangelische in allen Ländern; er schafft ihnen Kirche, Schulhaus, Lehrer etc., damit sie ihre regelmäßigen Zusammenkünfte halten können, und dieses gemeinschaftliche Kirchen- und Schulband ist oft das stärkste oder auch einzige, was sie der deutschen Nationalität erhält. Sie stärken durch die kirchliche Gemeinschaft zugleich ihre Treue gegen das Deutschthum und würden in vielen Fällen durch die Noth des Deutschen ihrem Glauben und ihrer Nationalität zugleich verloren gehen. Es liegen darüber zahlreiche Erfahrungen vor und wer der einen oder anderen Hauptversammlung des Vereins beigewohnt hat, kennt das aus den Schilderungen der Abgesandten jener verlassenen Brüder und Genossen in der Ferne und Fremde unter meist dem Deutschthum mißgünstig gesinnten Völkern. Es ist daher auch Sache des Patriotismus, die Armen und Verspengten, gleichsam die deutschen Pioniere, zu stützen. Mohin Bismarck's starker Arm nicht hinreichen kann, da bringt der Gustav-Adolf-Verein Hilfe. Im letzten Jahre hat der Verein 750,000 Mark für bedrängte Gemeinden verwendet. Zweigvereine gibt es 1005, zu unterstützende Gemeinden 940, neue 50 Gemeinden bitten um Hilfe. Im Vorjahr wurden 23 Kirchen und Bethäuser geweiht; 16 Schulen und 7 Pfarrhäuser; 12 Kirchen- und 12 Schulhaus-Bauten sind im Gange; für 106 Kirchen, 47 Schulen und 41 Pfarrhäuser wird dringend Hilfe angerufen. Die großartige Wirksamkeit des Vereins kommt mindestens 500,000 Glaubensgenossen zu gute.

Evangelische und katholische Pfarrsprengel. England hat auf je 700 evangelische Einwohner 1 Geistlichen, die alten Provinzen Preußen nur auf je 1868 evangelische Einwohner einen. Oldenburg (ohne Fehderland) dagegen nur einen auf je 2800 evangelische Einwohner. Dagegen kommt im Herzogthum auf je 700 katholische Einwohner immer 1 Geistlicher. Auf die durchschnittlich kleinen evangelischen Pfarrsprengel Fehderland's kommen immer noch 860 Einwohner auf 1 Pfarrer.

mit dem gefunden, blühenden Grafen geschehen sein? Doch ich muß es wissen, der Graf Broderode ist eine für mich werthvolle Person, von ihm hängt fast mein ganzes Schicksal ab. Sprechen Sie, sagen Sie mir alles, theurer Oskar!“

Derselbe begann mit einer Stimme, die eine tiefe innere Trauer verrieth, in folgenden Worten:

„Ein Unglück, eine Katastrophe kommt im Leben selten allein, Gabriele. Die Handlungsweise des Grafen Broderode an unserer Schwester war für uns so beleidigend, daß für die That des Grafen Broderode eine Genugthuung gefordert werden mußte. Vielleicht wäre es gut gewesen, diese Genugthuung zu einer späteren Zeit zu verlangen, mein heißblütiger Bruder Theobald dachte indessen anders und hat auch anders gehandelt. Es hat vor wenigen Stunden zwischen Theobald und dem Grafen Broderode ein Duell stattgefunden, dessen — trauriges — Resultat der — Tod des Grafen Broderode war.“

Gabriele wurde bei dieser Trauerbotschaft von einem heftigen Zittern erfaßt, sie bebte und rang die Hände und sank dann auf ihren Sessel zurück, von wo sie sich vorher erhoben hatte. Dort verbarg sie ihr Gesicht in einem blendend weißen Taschentuche und Oskar hatte den Eindruck, als wenn Gabriele ihren Schmerz über den Tod des Grafen Broderode zu verbergen trachtete. Es schien ihm klar, daß Gabriele nicht nur das Ableben eines ihr befreundeten, hoffnungsvollen jungen Mannes beklagte, sondern daß sie den Verlust des Geliebten beweine. Wohl hatte Oskar die Krönung verspürt, Gabrielen in diesem kritischen Momente zu einem Geständniß zu nöthigen, aber diese ihm von seinem diplomatischen Geiste eingeebnete Neigung wurde zurückgehalten von seinem mitfühlenden Herzen, er wollte Gabrielen in ihrem Schmerz nicht noch Bitterkeiten sagen und wenn sie auch nicht frei von

Theater.

IV.

Dienstag, den 21. September: „Kabale und Liebe.“ Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.

Das bekannte Schiller'sche Trauerspiel „Kabale und Liebe“, anfänglich von Schiller „Kuije Millerin“ betitelt, pflügt stets einen mächtigen Eindruck zu machen, und das liegt darin, weil die Führung der dramatischen Handlung in erster Linie eine außerordentlich geschickte ist. Zweitens beweist das Stück eine große Bühnenkenntniß, und weiß ferner den Zuschauer ununterbrochen in athemloser Spannung zu erhalten. Besonders aber kommt dem Dichter zu Statten, daß der Gegenstand ein zeitgemäßer war und auch wir den darin geschilderten Verhältnissen noch keineswegs so vollständig entrückt sind, als daß wir die grellen Dissonanzen derselben nicht selbst noch mitempfinden. Wie der heilige Bund zweier Herzen durch ebenso grausame als thörichte Standesvorurtheile zerstört wird, ist auch heute noch ein dankbares Thema für den Roman sowohl als für die dramatische Poesie.

Die heutige Aufführung ist als eine durchaus gelungene zu bezeichnen. Alle Mitglieder hatten ihre Rollen mit großem Fleiß einstudirt und spielten mit vieler Liebe und Begeisterung. Freilich sind Werke solcher Art, wie Schillers „Kabale und Liebe“, ganz vorzugsweise geeignet, den Schauspieler unserer Zeit zu erfrischen und wieder aufzurichten. Herr Zimmermann (Präsident von Walter), welcher bei seinem heutigen ersten Auftreten mit gebührenden Ovationen empfangen wurde, spielte, wie stets, vortrefflich. Herr Ludwig (Stadtmusikus Miller) hat uns außerordentlich befriedigt. Seine Darstellung war sehr bedeutend. Die Herren Poffansky (Ferdinand) und Grünberger (Wurm), unser neuer Charakterspieler, welcher heute zum ersten Male auftrat und dessen fernern Leistungen das Publikum mit großer Spannung entgegenzieht, entsprachen ihren Rollen durch vorzügliche und charakteristische Wiedergabe derselben. An allen genannten Darstellern war namentlich das Maßhalten im Affekt zu rühmen, was nur einmal von Ferdinand in der letzten Scene überschritten ward. Auch der Hofmarschall von Rath fand in Herrn Seydelmann einen sehr geeigneten Vertreter. Von den Damen ist, wie stets, zuerst Frau Baye-Bräun (Lady Milford) zu nennen. Diese Künstlerin zeichnete sich wieder durch ganz vorzügliches Spiel, tief eindringendes Pathos und noble Erscheinung aus. Auch Fräulein Düensing (Kuije) befriedigte sehr. So gelangen ihr z. B. die affectvollen Scenen mit ihrem Vater bis zu erschütternder Wahrheit. Allen Darstellern besten Dank für den heutigen genussreichen Abend.

V.

Ueber die heutige Vorstellung von „Kabale und Liebe“ geht uns von anderer Seite ebenfalls eine Besprechung zu, die wir nachstehend folgen lassen:

„Mit dem größten Interesse haben wir schon seit mehreren Tagen der getriggen Vorstellung entgegen. — Einmal handelte es sich um die Darstellung eines Werkes unseres unsterblichen Schiller; ferner sollte sich der neu engagirte Charakterspieler in einer Hauptrolle dem erwartungsvollen Publikum vorstellen, und zugleich war uns Gelegenheit gegeben, ein allbeliebtes Mitglied unserer Bühne nach längerer Pause seinem eigentlichen Berufe zurückzugeben zu sehen. Unsere an diese Vorstellung geknüpften Hoffnungen sind nicht völlig erfüllt worden. Uneingeschränktes Lob können wir unserer vortrefflichen Tragödin Frau Bayer-Bräun zollen, die uns das Bild der Lady Milford in ergreifender, nahezu künstlerisch vollendeter Weise vorführte. Herr Zimmermann (Präsident v. Walter), vom gesammten Publikum freudig begrüßt, brachte selbstverständlich den vom Dichter so scharf gezeichneten Charakter des ehrgeizigen, herzlosen Präsidenten zu vollständiger Geltung, wie wir es übrigens von diesem Künstler nicht anders erwarten konnten. Die kleine Zerstretheit des Herrn Z. in der letzten Scene des 2. Actes ist unter dem besonderen Umstand denn heute wohl zu entschuldigen. Herr Poffansky (Ferdinand) gab sich ernstlich die größte Mühe, seiner Rolle gerecht zu werden, doch gelang es ihm nur theilweise. Abgesehen von einzelnen Scenen, wo namentlich im Monologe des 4. Actes und im letzten Acte, wo er wirklich durch warme, gefühlvolle Sprache das Publikum zu fesseln wußte, litt die Darstellung des Herrn P. im Uebrigen an viel zu hastiger Sprache, wiederholten Versprechungen u. s. w., an welchem Fehler der geehrte Darsteller in der Regel leidet.“

Schuld war an den Ereignissen des heutigen Tages. Doch was sollte Oskar nun beginnen? Er war zu Gabriele gekommen, um im Namen der gräflichen Familie Abschied von ihr zu nehmen und ihr das Geleit bis an das Schloßthor zu geben und jetzt stand er einer Dame gegenüber, die tiefgebeugt worden war von dem Schmerz über den jähen Tod des Geliebten. Oskar sagte kurz seinen Entschluß und sagte mit theilnehmender Stimme zu Gabriele:

„Theueres Fräulein! Es ist hier für mich nicht der Ort, wo ich noch länger weilen kann, in Stunden des Schmerzes ist der Mensch am liebsten mit sich allein und Sie werden Ruhe brauchen, um sich von dem Schmerz, den Ihnen meine vielleicht unvorsichtige Trauertunde verurachte, zu erholen. Von Ihrer heutigen Abreise nehmen Sie wohl Abstand und haben Sie sonst einen Wunsch, so bitte ich darum.“

Wider alles Erwarten zeigte sich Gabriele nach diesen Worten des Freiherrn Oskar wie umgewandelt. Sie erhob sich, wischte die Thränen aus ihren Augen und erklärte mit Entschiedenheit:

„Bester Baron! Ihre Theilnahme ist für mich sehr wohlthuend, aber mein Schmerz ist nicht von der Art, wie Sie zu vermuthen scheinen. Ich bedauere in dem Tode des Grafen Broderode nicht den Verlust des geliebten Mannes oder gar des erwählten Bräutigams, sondern ich beklage tief und schmerzhaft das furchtbare Verhängniß, welches in Folge eines falschen Wahnes und einer unglücklichen Leidenschaft Ihre Familie unglücklich machte und einen edlen jungen Mann in der Blüthe seines Lebens ins Grab brachte. — Im Uebrigen bleibt es bei meinem Entschlusse, ich reise noch heute ab. Gebuldigen Sie sich einige Augenblicke, Herr Baron, daß ich mich im Nebenzimmer reisefertig anleide!“ Forts. folgt.

Fräulein Duenjing entwickelte von Anfang an viel zu viel Pathos. Sie scheint in einiger Beziehung das gerade Gegen- theil ihrer Vorgängerin zu sein, was dort vollständig fehlte, ist hier scheinbar in überreichem Maße vorhanden. Einzelne Scenen, z. B. die Schluß-Scene des 3. Actes, ferner die große Scene mit Lady Milford, die wir überhaupt als die bedeutendste des ganzen Abends bezeichnen möchten, waren recht brav. Das Organ des Fräulein D. scheint übrigens nicht be- sonders kräftig zu sein, auch machte sich heute Abend ein breiter, fremdländischer Accent in der Aussprache bemerkbar. Herr Ludwig wußte für seinen alten, biederen, derben Miller leb- haftes Interesse zu erwecken und zu erhalten; so war er nament- lich im 1. Acte sehr brav. Weniger gefiel er in den Scenen, die ein stärkeres Hervortreten des sentimentalischen Tones ver- langten. Herr Grünberger (Wurm) documentirte eine so besondere Auffassung seiner Rolle, so wesentlich abweichend von sämtlichen Vertretern der Rolle, die wir bis jetzt gesehen, namentlich in der großen Scene mit Louise und in der Schluß- Scene des letzten Actes, daß wir weitere Leistungen unseres neuen Mitgliedes abwarten müssen, um ein Urtheil fällen zu können. Jedenfalls war die Leistung hoch interessant. Herr Seydelmann (v. Kalb) wußte die Hochmuth des Publicums in hohem Grade zu erregen, ging aber stellenweise hart bis an die Grenze des Erlaubten. Herr Staberow (Kammerdiener) konnte mit seiner vom Dichter so wunderbar schön gezeichneten Rolle kein Interesse erregen. In den meisten Fällen wird der Kammerdiener als ein alter, gebrechlicher Greis dargestellt; aber ganz abgesehen davon war die Sprache auch für das Lebens- alter, welches Herr St. dem Kammerdiener gab, viel zu rasch; die schönen Worte wurden ohne inneres Gefühl gesprochen und konnten daher auch keinen Eindruck machen. — e.

Agram.

Die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Carlsruhe hat die sogenannte „große Liebesgabe“ der evan- gelischen Kirchengemeinde zu Agram zugewendet. Es wird deshalb interessiren, etwas über diese Gemeinde zu hören.

Landesgebiete haben in älteren Zeiten die Protestanten aus dem Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien ausge- schlossen und namentlich Jedermann gestattet, einen „protestan- tischen Prediger festzunehmen, ihn vor den Banus-Vizekönig oder Bischof zu bringen, oder ihn auch zu tödten.“ Noch vor 30 Jahren durfte in Croatien ein Protestant keinen Grund und Boden besitzen und wurde bloß als Handel- und Gewerbe- treibender geduldet; wollte einer heirathen, so mußte er zu der katholischen Kirche übertreten. Wenn auch dieser Vergewal- tigung des christlichen Gewissens Einhalt gethan ist, dauert doch die Bedrückung der Protestanten, auf welche österreichische oder ungarische Religionsgesetze, zufolge der Landesautonomie der vereinigten Königreiche Croatien und Slavonien, keinen Bezug haben und die von jeglicher Staatshilfe, aus jedem kirchlichen und kirchenregimentlichen Zusammenhange ausge- schlossen sind, noch immer fort. Dennoch hat der Herr auch in diesen Ländern ein Häuflein treuer Bekenner seines Evan- geliums bewahrt. Auf einer Ausdehnung von 950 Meilen leben hier nach der Volkszählung vom Jahre 1870 zwischen 1.500.000 Katholischen, 500.000 Griechisch-Orientalen und 9950 Juden 19.963 Protestanten. In den an der südöst- lichen Ecke des Landes liegenden zwei Comitaten Slavoniens und zwei Distrikten der Militärgränze bestehen wohl evan- gelische Dörfer mit 13 Pfarrämtern; — aber für 6 Comitate und 4 Militär-Distrikte mit einer protestantischen Diaspora von mindestens 5000 Seelen besteht nur die Pfarrgemeinde Agram, die einzige in ganz Croatien. Diese Gemeinde, die bisher noch gar nichts besitzt, ein wahrer Lazarus voll Armut und Mangel, will im Jubeljahr 1881 mit ihren österreichi- schen Brüdern sich freuen, die Jahrhunderte hindurch für vogelfrei erklärten Protestanten Croatiens wollen und sollen auch mal jubiliren; „der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“

Seit 25 Jahren kämpft diese Gemeinde einen harten Kampf um ihr Dasein, — die zahlreichen Gegner haben sie seit ihren ersten Anfängen bisher stets niederzuhalten getrachtet; erst im Jahre 1876 hat sie die gesetzliche Anerkennung der Landesregierung erlangt. Leider hat sie sich des notwendigen inneren Friedens und Zusammenhaltens ihrer Glieder, beson- ders aber einer umsichtigen, treuen geistlichen Leitung nicht immer zu erfreuen gehabt. Erst nach Jahren gelang es dem unausgesetzten Eifer des Presbyteriums, die Hoffnung in dieser deutschen Gemeinde zu befestigen, daß es doch mit Gottes Hilfe vergönnt werden würde, den Kindern den theueren evangeli- schen Glauben, das in Gottes Wort begründete reforma- torische Bekenntniß, sowie deutsche Sprache und Gesittung zu bewahren. — andererseits aber bei einträchtigem Zusammen- wirken es mit der That zu beweisen, daß das Evangelium über allen Nationalitäts-Unterschieden steht, jeder Nation Heil und Frieden bietet. Dies alles ist um so schwieriger, als zu- folge der im ungarisch-kroatischen Ausgleichsgesetze dem drei- ungen Königreiche gewährleisteten Landesautonomie und Un- abhängigigkeit durch die Landes-Regierung der Agrar-Gemeinde der Anschluß an eine außer Landes sich befindliche kirchliche Behörde, somit an die österreichische oder ungarische evangelische Kirche, wiederholt untersagt wurde und sie demnach ohne jegliche Kirchen-Behörde, herausgerissen, isolirt und verlassen dastehen muß, so daß das schon auf der Hamburger Haupt- versammlung des Gustav-Adolf-Vereins im Jahre 1878 ge- sprachene Wort seine volle Geltung hat: „Agram und Croa- tien ist der allerwundeste Punkt der evangelischen Kirche Oesterreich-Ungarns.“

Die Zahl der Evangelischen in Agram, wo die katholische und griechische Bevölkerung 25.000 Seelen zählt, ist gering. Den evangelischen Religionsunterricht genießen jetzt in Agram 32, in Carlstadt 13 evangelische Kinder und wie viele müssen in dieser Diaspora ohne denselben heranwachsen? Der Gemein- derath der Landeshauptstadt Agram hat nun aber bei der im

Februar d. J. erfolgten hochherzigen Schenkung eines Bau- platzes für Kirche und Pfarrhaus im Werthe von 6500 bis 7000 Gulden der Gemeinde die Bedingung auferlegt, innerhalb 3 Jahren den Bau zu beginnen und den notwendigen Bau- fond aufzuweisen. Der Bau selbst kann bei der größten Ein- sparsamkeit mit weniger als 32000 Gulden nicht ausgeführt werden, — beim besten Willen und mit aller, nur irgend wie mög- lichen Anstrengung der Kräfte kann Agram das nicht aufbrin- gen. Dennoch ist es schon mit Rücksicht auf die hohen Mietz- zinsen, ein unabweisbares Bedürfniß geworden, den Bau im Namen des Herrn schon nächstens zu beginnen, nach Möglichkeit fortzusetzen und zu vollenden. Hierbei muß es aber besondere Pflicht sein, jeder größeren Schuldentlast, welche die kleine Ge- meinde ganz und gar herabdrücken und in ihrem Bestande gefährden könnte, mit aller Aufsicht und Vorsicht auszuweichen.

In solcher Lage ist die Gabe aus Carlsruhe, welche 16000 Mk. übersteigen soll, natürlich eine große Erquickung. Es wird 1881, im österreichischem Jubiläumsjahr, der Grund- stein gelegt und vermuthlich in den folgenden Jahren das Werk durchgeführt werden.

Notizen.

Der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Trient und Brixen haben ihren Eintritt in den Landtag von Tirol durch eine gemeinsame Erklärung gegen die Bildung zweier evangelischer Gemeinden in Tirol bezeichnet. In Tirol, in welchem „nicht mehr, wie seit 1000 Jahren, ein katholisches, sondern ein paritätisches Land“ zu erkennen sei. Der „Verlust des bisher ausschließlich katholischen Charakters“, der Umstand, daß das Volk von Tirol „nur seinen heiligen Glauben im eigenen Lande urplötzlich in den Bereich subjek- tiver Meinungen und Ueberzeugungen erniedrigt sah“, ver- anlachte die Bischöfe gegen die Thatfache feierliche Verwahrung einzulegen.

Die 21. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Carlsruhe hat daraus Veranlassung genommen, an die bei- den, von diesem Vereine unterstützten Gemeinden einen er- muthigenden Zuruf zu richten. Unterstützungen von 2000 bzw. 1500 Mark waren ohnehin für das Jahr in Aus- sicht gestellt.

Im Hafen von Plymouth in England ist das Kriegsschiff „Prinz Albalert“ eingelaufen, auf welchem Prinz Heinrich, des deutschen Kronprinzen zweiter Sohn, die Reise um die Welt gemacht hat. Die Winde und Stürme aller Erdtheile haben ihm um die Nase geblasen, er ist wetterhart geworden und hat sich immer tapfer und oben gehalten, wie seine Kameraden, die Seeleute, freudig rühmen. Da haben's jüngst Schweizer Soldaten, die zur Inspektion in Teufen ein- rückten, anders gemacht; sie marichirten, weil's regnete, unter Regenschirmen, und waren doch keine Prinzen, sondern nur Mutterjöhnchen. — In Kiel werden sich Eltern und Sohn wiedersehen.

Es giebt Leute, die mit dem Bangemachen ein Handwerk treiben. Diese hatten die Nachricht verbreitet, die Reichsregie- rung werde dem Reichstage ein Kasernierungsgesetz vor- legen. Das sollte heißen, es müßten viele kleine Kasernen und Garnisonen aufgehoben und dafür Riesenkasernen, deren jede wenigstens ein Regiment Infanterie oder Cavallerie er- halte, gebaut werden. Das würde einen Bauaufwand von 170 Millionen Mark verursachen und zahlreiche Städte schädigen, ohne entsprechende Vortheile zu bringen. Es ist gut, daß sich die Bangemacher jetzt selber aufs Maul schlagen müssen.

Die in Bremen versammelten Directoren und Beamten deutscher Strafanstalten haben einstimmig ausgesprochen, „daß der größere Theil der Vergehen und Verbrechen eine mittelbare oder unmittelbare Folge des Genußes geistiger Ge- tränke sei.“

Vor dem Kreisgericht zu Olmütz wurde nach fünfjähriger Verhandlung am 12. September der Prozeß gegen den Buchve- rer Leopold Swoboda, welcher zu den ärgsten Blutsaugern der Gegend gehört und viele Bauern beschwindelt hat, beendet. Die Geschworenen bejahen alle 14 Hauptfragen einstimmig. Swoboda wurde zu 8 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Seiner Frau wurden 18 Monate zuerkannt.

Es war im Jahre 1614, als die Holländer die Man- hattan-Insel, auf welcher jetzt New-York steht, dem dortigen Indianerstamme abkauften. Der Preis für das Eiland, dessen jetziger Werth gar nicht zu berechnen ist, bestand aus 10 Hemden, 30 Paar Strümpfen, 10 Gewehren, 30 Pfund Pulver, 300 Kugeln, 30 Beilen, 30 Kesseln und einer kupfer- nen Bratpfanne. Beide Parteien glaubten dabei, wie die holländische Chronik sagt, einen guten Handel gemacht zu haben; die Hemden und Strümpfe sind längst zerrissen, Pulver und Kugeln längst verhoschen und die Beile sind die glücklichen Erben. New-York hat's zu 1.209.000 Einwohnern und zu Hunderten von Millionären gebracht.

In Wien haben dieser Abende 13 Studentinnen aus Deutschland und der Schweiz einen Commerc gehalten. Sie sangen und tranken und disputirten und ließen die künst- lichen „Aerztinnen“ und ihre Praxis leben; denn sie studiren alle Medicin.

In Emershansen stieß sich der Bote Baier beim Regelspiel einen Splinter unter den Fingernagel. Er be- achtete Wunde und Schmerz wenig und starb am Starz- krampf.

Dr. Laube, der bekannte Schriftsteller und Theater- direktor in Wien, hat seinen 74. Geburtstag gefeiert. Seinen Gratulanten sagte er: „Ich bin ein entlaubter Baum und habe keine Frau und kein Theater mehr.“

Man kann nicht in einem fort die Hände ringen über die Zunahme der Verwilderung und der Verbrechen, aber die Augen zudrücken vor dieser erschreckenden Zunahme darf man auch nicht. Viele sorgfältige Statistiker haben sie in den schlagenden Zahlen nachgewiesen, ein Herr von Bären- bach hat ein ganzes Buch über „Die Pathologie der Gesell- schaft und die Criminalistik“ geschrieben und gezeigt, daß grade die schwersten Verbrechen in ganz unglaublicher Zahl gemach- ten sind und zwar nicht im Verhältnis zum Wachstum der Be- völkerung, sondern 2 bis 3 mal über dasselbe hinaus. Die Welt liegt in Wehen, sagt er, die Wehen sind aber furchtbar schwer. — Wir greifen heute aus einer einzigen Zeitung fol- gende Belegstücke heraus, die wir aus andern zehnfach vermeh- ren könnten. In Nürnberg geräth ein fremder Mann mit einem Zeugschmied auf der Straße in kurzen Wortwechsel; er stach den jungen Mann sofort mit dem Messer todt und ent- floh. — In der Nähe von Görlitz ermordeten zwei Brüder von 16 und 18 Jahren ihren Kameraden, den Schlossergehellen Hofmann, auf der Landstraße und nahmen ihm Uhr und Siefeln ab, das Portemonnaie enthielt 3 Pfennig; dann ver- scharrten sie die Leiche. Vor Gericht blieben sie kühllos wie ein Stock. — In Altenmarkt bei Osterhofen gerietzen zwei Burischen beim Kammerfenstergehen an einander und der Eine stach den Andern manufetodt.

Bei Mainz (Kastel) werden Taucher-Arbeiten betrieben, um die Brückenreste, welche irrig dem Kaiser Karl dem Großen als Erbauer zugeschrieben werden, als Hinderniß der Rheinschiffahrt zu beseitigen. In Wahrheit rühren diese Brückenpfeiler vom Kaiser Trajan her. Karl der Große baute im Jahre 803 auf diesen Pfeilern eine hölzerne Brücke auf, welche im Jahre 813 abbrannte. Noch jetzt ist die gewaltigste Anstrengung erforderlich, um die 20 Brückenpfeiler von Eichen- holz zu beseitigen. Je 12 Eichenpfeiler bilden die Umfassung des Pfeilers, dessen Zwischenräume mit Steinen, Lehm und Lette ausgefüllt sind. Diese Füllung muß von den Tauchern beseitigt werden, ehe die Hebung der Holzpfeiler, welche hart wie Stein geworden sind, begonnen werden kann. Mächtige Röhren werden bis auf den Boden des Rheines eingesenkt, ausgepumpt und zum Hinabsteigen der Arbeiter benutzt.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 26. September:
7. Vorstellung im Abonnement:
König Johann.
Trauerspiel in 4 Acten von Shakespeare.

Dienstag, den 28. September:
8. Vorstellung im Abonnement:
Der Vetter.
Luftspiel in 3 Acten von N. Benedix.

Donnerstag, den 30. September:
9. Vorstellung im Abonnement:
Der Freund des Fürsten.
Luftspiel in 4 Acten von E. Wichert.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 25. September:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonntag, den 26. September:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. September:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 23. September 1880.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)	99,40	99,95
4 1/2%	Oldenburgische Consols	99,25	100,25
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	99	100
4 1/2%	Zeeversiche Anleihe	99	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	99	100
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	99,25	100,25
4 1/2%	Brater Zielachts-Anleihe	99	100
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	97,75	98,50
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	152,40	153,40
5 1/2%	Cutin-Vilbeder Prior.-Obligationen	101,50	102,50
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	101	102
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101	102
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)	99,40	99,95
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,70	104,50
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	98	99
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2%	do. do.	97	97,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
5 1/2%	Körsbisdorfer Prioritäten	100	101
5 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	153	—
5 1/2%	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien [40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.]	—	—
5 1/2%	Ösnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4 1/2% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
5 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	100
5 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
5 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,80	168,60
5 1/2%	„ „ London „ 1 Sfr „ „	20,35	20,45
5 1/2%	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,22	4,27
5 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Gartenbau-Ausstellung

des
Oldenburger Gärtner-Vereins.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 221 der Oldenburger Anzeigen vom 22. d. Mts. bekannt gemachten Gewinnliste bittet das unterzeichnete Comité nochmals um baldmöglichste Abholung der Gewinne. Dieselben können bis Sonnabend, den 26. d. Mts. von 9 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr auf dem am Pferdemarktsplatz belegenen Ausstellungsplatz in Empfang genommen werden, die bis dahin nicht abgeforderten Gewinne fallen dem Gärtner-Verein anheim.

Das Ausstellungs-Comité.

Der Vorsitzende:
A. Fischbeck.

Wohnungen,

große und kleine in und eben außerhalb der Stadt, habe stets an Hand zu vermieten, sowie auch mehrere Häuser zum Verkauf. Vermittlung billigt. **J. F. Steinbömer,** Agent und Rechnungsführer. Saarenstraße 59.

Zu verkaufen:

Ein gebrauchtes tafelförmiges Instrument. **Casinoplatz Nr. 1 oben.**

Empfehle mich zum **Fahren von Zeug** nach der Bleiche. **Dietrich Zietjen,** Boggenburg 16.

Rothlauf der Schweine

Wir empfehlen jedem Besitzer von **Schweinen** dringend im eigenen Interesse die in der Apotheke zu Rhinow, Prov. Brandenburg, stets billig und sofort zu beziehende Einreibung gegen das **laufende Fener bei den Schweinen** und stützen unsere Empfehlungen auf sehr vielseitige Erfahrungen. Der Vorstand des landw. Central-Vereins für den Reg.-Bez. Potsdam.

Obersteiner Kirchenbauoofe

à 1 Mark
sind zu haben bei

Ernst Schmidt,
Dienerstr. 49/32.

Beetz-, Nasen- und Grab-Einfassungen von **Draht** werden solid und dauerhaft angefertigt von **Ph. Rudolf,** Achternstraße Nr. 40/44.

Bestellungen auf

Backtorf

in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabetorf.

Expres-Compagnie.

Kragen und Manschetten, Hüfchen Farben, Schäfte, Schteifen, Hauben, Schürzen u. s. w. empfiehlt in guter Auswahl zu billigen Preisen **Anna Spalthoff,** Saarenstraße 56.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Langier** in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine, vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Partien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten.

Eberhard Wolken.

Harzer Königsbrunnen,

von vielen Autoritäten anerkannt als bestes Tafel- und Erfrischungsgetränk. Haupt-Niederlage bei Herrn **A. D. Schütte,** Oldenburg

Die Harzer Königsbrunnen-Verwaltung.

14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot

der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik

von Julius Blüthner

in Leipzig.

NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Glanzwichle

aus der Fabrik von Rud. Starke, Melle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an **Wiederverkäufer** sehr billig.

C. Raschen,

Ecke der Staustraße und Staulinie.

Um mit meinen noch vorräthigen **Dinten** aus den vorzüglichsten Fabriken zu räumen, verkaufe dieselben zu und unter Einkaufspreis. **B. Zeilner,** Staustraße 7.

Geburtsanzeige.

Oldenburg, 22. Septbr. Durch die glücklich erfolgte Geburt eines gesunden kräftigen Mädchens wurden heute erfreut

Ad. Wittmann und Frau
Sophie geb. Jacobi.

Größter Journalzirkel.

Deutsch. — Französisch. — Englisch.

Eintritt täglich. Auswahl der Journale nach Belieben. Abonnementspreis billig, pro Quartal von 2 Mk. 50 Pf. an.

Folgende **31 Zeitschriften** courfieren im Zirkel:

All the year round, Ausland, Bazar, Das neue Blatt, Fliegende Blätter, Blätter für liter. Unterhaltung, Buch für Alle, Dabeim, Deutsches Familienblatt, Gartenlaube, Gegenwart, Globus, Hausfreund, Illustration, Kladderadatsch, Illustrated London News, Mode illustrée, Berliner Modenblatt, Leipziger Modenzeitung, Nord und Süd, Punch, Revue des deux mondes, Romanbibliothek, Romanzeitung, Illustrirte Romane aller Nationen, Deutsche Rundschau, Ealon, Ueber Land und Meer, Illustrirte Welt, Westermanns Monatshefte, Illustrirte Zeitung.

In Folge besonders getroffener Einrichtung können auch **Auswärtige** jeder Zeit eintreten und ebenfalls die Journale nach Wunsch auswählen.

Wir laden zum Abonnement ein und bitten bei etwaiger Auswahl aus vorliegendem Blatt das nichtgewünschte zu durchstreichen und uns dann dieses gefälligst zukommen zu lassen.

Buchhandlung von

Billmann & Gerriets,

Langestraße 72.

Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Augenblicklich sind vorräthig: 37 Pianinos im Preise von 400 Mark bis 1200 Mark, 14 gebrauchte Tafelpianos im Preise von 50 Mark bis 180 Mark, 2 Harmoniums und 1 neuer Flügel, von Steinweg, um damit zu räumen, bedeutend unter Fabrikpreis. Die neuen Sachen für die jetzige Saison trafen bereits ein, und besteht das Lager aus Erzeugnissen der renommirten Fabriken von: Irmeler, Schwechten, Schiedmayer, Steinweg, Rittmüller, Mann, Bechstein, Ibach, Cassel, Kiedde, Feurich u.

NB. Mith-Pianos in allen Preisen.

Doppelt geiebte

Rußkohlen, Stückkohlen, Schmiedekohlen und Fördertohlen liefern in **besten Qualität** zu billigen Preisen. **Express-Compagnie.**

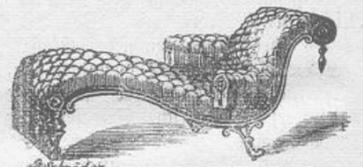
Das

Kolster=Möbel=Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf **angenehmlichst.**

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

In Folge von Frachtermäßigung liefern wir von jetzt ab

Maschinen-Bagger-Torf

bei ganzen Ladungen zu 54 Pf., per 50 kg.

„ kleinen Quantitäten zu 58 „ „ „ „
frei ins Haus.

Torfwerk Scholt.

Stau Nr. 9.

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,
Oldenburg,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Fächern der Literatur. Illustrirte Pracht- und classische Werke. Schulbücher und Atlanten. Jugendchriften in großer Auswahl. Musikalien. Delfarbenbrude. Stahl- und Kupferstiche. Geschäftsbücher. Abonnements auf sämtliche Zeitschriften des In- und Auslandes. Alle von anderen Handlungen angezeigten Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels sind auch bei mir vorräthig oder schnellstens durch mich zu beziehen. Sendungen zur Ansicht und Auswahl bereitwilligst. Cataloge gratis. Hochachtungsvoll

H. Hintzen.



Maschinentorf



vom Torfwerk Zwischenahn in besonders schöner Qualität, sowie prima **Backtorf** und **Grabetorf**, auch trock. **Buchenbrennholz** (klein zerschlagen) liefern zu billigen Preisen frei ins Haus.

Express-Compagnie.

Moor-Veruch-Station Bremen, 4. Juli 1880. Die Untersuchung der beiden Torfproben auf Brennwerth haben folgendes Resultat ergeben: Es leistete in Betreff des Brennwerths **1 Hectol.** Zwischenahner Maschinen-Torf ebenso viel wie **1,48 Hectol.** Backtorf. Es würde mithin bezüglich des Brennwerths beim Verkauf nach Maß der Maschinentorf **ca. 1 1/2 mal soviel werth sein,** als der Backtorf. (gez.) **Dr. W. Fleischer.**
P. S. Der Backtorf war vom General-Stener-Amt geliefert, und mit dessen Siegel verschlossen.

Abgelagerte Cigarren

in großer Auswahl empfiehlt zu sehr niedrig gestellten Preisen.

G. Kollstede.

Cigarren- und Tabak-Handlung.